

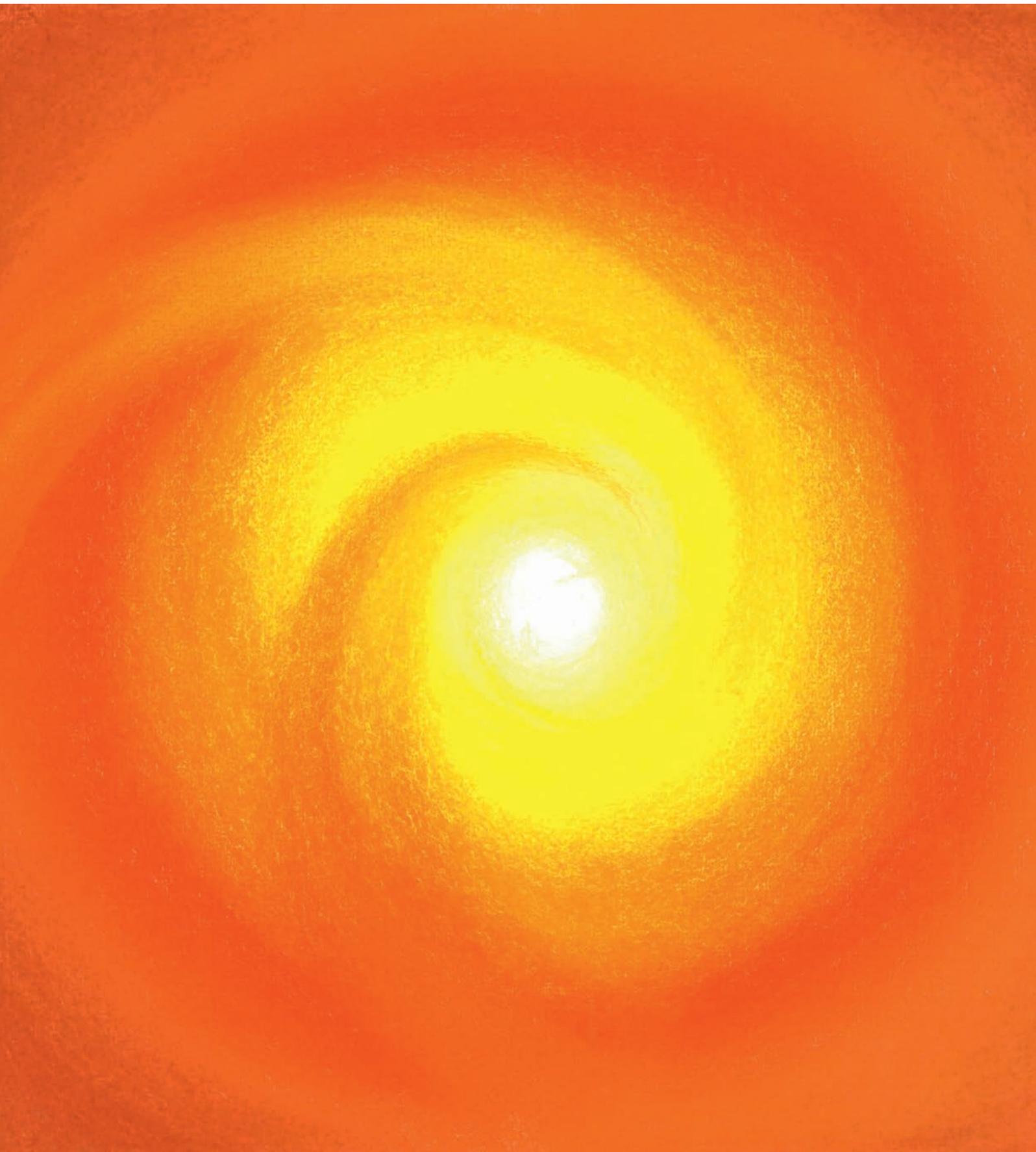


Lebenszeichen

Informationen
und Mitteilungen
der Ritaschwestern
in Würzburg

Dezember 2022

Editorial	2-3
Reportage	4-10,14
Nachruf	11
SOS Familie	12
Ritawerk	13
Nachrichten	13,15



Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde unserer Gemeinschaft,



ein neues Lebenszeichen geht auf die Reise zu Ihnen. Es beschäftigt sich mit den inneren Wegen, die wir gehen - in unsere Mitte und in die Berührung mit Gott. Dazu gibt es viele verschiedene Weisen und Formen, die uns auf diesem Weg helfen können, wenn wir unserer Sehnsucht folgen und ihr Raum geben. Wir nennen das auch Gebet.

Leider ist das Gebet immer noch stark mit dem Leistungsgedanken belegt. Wie zum Beispiel: „Je mehr ich bete, desto besser“ oder: „Viel Gebet erreicht auch viel.“ Das können wir vom Gebet Jesu mit seinem Vater nicht ableiten. Bei IHM spüren wir ein vertrauensvolles Zusammensein mit seinem Vater. Was uns auch noch entgegenkommt, wenn Jesus die Jünger beten lehrt, dass Sein geliebter Vater der Vater aller Menschen ist. Kein Mensch wird da ausgenommen. Diese tiefe Verbindung möchte auch unser Beten prägen. Vater unser...

In einer Zeit, in welcher man verunsichert ist, eine Krise die andere ablöst und wir nicht wissen, wie alles weitergeht, höre ich oft die Aussage: „Da hilft nur noch beten“. Ich denke, ja, das ist wahr! Nur - was heißt das?

- Es scheint mir so wichtig, dass uns das Vertrauen in unseren Gott nicht abhanden kommt, auch dann nicht, wenn wir ihn nicht verstehen und uns wünschen, dass ER in verschiedenen Situationen sichtbar eingreifen möge.
- Den Glauben wachhalten an SEINE Gegenwart in mir, in jedem Menschen und in der Welt, so wie sie gerade ist. Dass ER - der ICH BIN DA - immer bei uns ist, dass ER die Welt trotzdem in SEINEN Händen hält und sich um jeden Menschen sorgt - ja um jeden Menschen.
- Beten heißt auch, dass wir solidarisch sind, füreinander eintreten, uns helfen und Verantwortung für uns und unsere Mitmenschen übernehmen,
- dass wir uns gegenseitig glaubend und hoffend stützen, stellvertretend mit den Menschen und für sie beten.

Dies alles ist für mich beten - in dieser Zeit und immer. Im Heft lesen Sie von verschiedenen Gebetsformen, die uns vertraut sind, die wir pflegen, die uns helfen, begleiten und stützen auf unserem Weg. Wir wissen, dass es so viele Gebetswege gibt, wie es Menschen gibt. Vielleicht finden Sie, liebe Leserinnen und Leser, in unserem neuen Lebenszeichen Anregung und Inspiration für Ihren inneren Weg, für Ihren Glaubensweg.

Wir gehen auf Weihnachten zu, und feiern die Menschwerdung unseres Gottes in Jesus Christus. Bei IHM, dem Kind in der Krippe, möchten wir ankommen wie die Hirten, wie die Könige aus dem Morgenland. Es sind hörende Gestalten und sie folgen der Sehnsucht ihres Herzens. Sie machen die Erfahrung bei Jesus, dem Heiland und Retter angekommen und angenommen zu sein. Sie sind angenommen, so wie sie sind und mit dem, was sie bringen.

Diese Erfahrung wünsche ich Ihnen, wenn Sie dem verletzlichen Kind Jesus begegnen. Möge das auch in Ihrem Herzen geschehen, wo es immer neu geboren werden will.

Karl Rahner ermutigt uns, auf dem inneren Weg zu bleiben - auf dem Weg zu Jesus Christus unserem Mensch gewordenen Gott:

„Brich auf, mein Herz, und wandre. Es leuchtet der Stern. Viel kannst du nicht mitnehmen auf den Weg. Und viel geht dir unterwegs verloren. Lass es fahren. Gold der Liebe, Weihrauch der Sehnsucht, Myrrhe der Schmerzen hast du ja bei dir. Er wird sie annehmen. Und wir werden finden.“

Bleiben wir mit Maria, der Glaubenden, unterwegs auf dem Weg des Vertrauens zu unserem Heiland und Retter Jesus Christus und bleiben wir verbunden im Gebet füreinander und um den Frieden in der Welt.

Ich wünsche Ihnen und Ihren Angehörigen friedvolle Weihnachten und einen gesegneten Weg durch das neue Jahr.

Schw. Rita-Maria Käß OSA

Schw. Rita-Maria Käß OSA



Betet allezeit!

„Nehmen Sie bitte im Wartezimmer Platz. Wir hatten einen Notfall.“ Ich weiß: So schnell komme ich vermutlich nicht dran. Soll ich mich ärgern, weil ich mir keine Arbeit mitgenommen habe, für die ich die Wartezeit sinnvoll hätte nützen können? Schließlich entscheide ich mich für etwas anderes: Ich bin einfach da. Ich werde still. Ich nehme wahr, was sich in meinem Innern meldet. Ich denke daran, dass Gott da ist - und dass ihm all das, was mich beschäftigt, wichtig ist. Allmählich löst sich mein Ärger auf. Ich werde ruhiger. Als ich schließlich aufgerufen werde, fühle ich mich anders als vorher: innerlich stabil und ausgeglichen, zuversichtlich und gelassen.

Ich habe mir angewöhnt, in vielen Situationen so zu verfahren: am Bahnsteig, wenn der Zug Verspätung hat; im Lokal, wenn ich auf einen Bekannten warte; im Auto, wenn ich im Stau stehe. Ich könnte natürlich auch was anderes tun: Nachrichten auf dem Smartphone checken oder welche schreiben. Mir überlegen, wie ich meine Arbeit organisiert kriege. Oder mich einfach bloß ärgern, dass sich alles verzögert.

Aber ich kann auch die Zeit nützen, um zu beten. Damit meine ich nicht unbedingt: Gebete sprechen. Beten heißt für mich: Ich rufe mir ins Bewusstsein: Ich bin da – und Gott ist da.

Die christliche Tradition kennt dieses Beten im Alltag: Unsere Vorfahren haben von „Stoßgebeten“ gesprochen – kurze Sätze, die ich in einer schwierigen Situation spreche: „Herr, lass mich ruhig bleiben!“ - „Herr, gib mir die richtigen Worte!“ Oder sie haben „die gute Meinung erweckt“; sie haben sich bewusst gemacht: Ich tue das, was jetzt dran ist, zur Ehre Gottes. Die ostkirchlichen Mönche haben bei alltäglichen Aktivitäten immer wieder im Rhythmus des Atems den Satz gesprochen: „Jesus, Sohn Davids, erbarme dich meiner!“

Die Bibel regt dazu an, allezeit zu beten. Nach Lukas fordert Jesus mit dem Gleichnis vom ungerechten Richter und der zudringlichen Witwe dazu auf, „allezeit zu beten und darin nicht nachzulassen“ (Lk 18,1). Angesichts der Bedrängnisse in der Welt mahnt er: „Wacht und betet allezeit!“ (Lk 21,36) Der Verfasser des Epheserbriefs ruft auf: „Betet jederzeit im Geist!“ (Eph 6,18) „Betet ohne Unterlass!“ schreibt Paulus den Christen in Thessaloniki (1 Thess 5,17).

Wer meint, das gehe nicht, könnte sich von Madeleine Delbrêl, der französischen Sozialarbeiterin mitten in einem atheistischen Viertel in Paris, anregen lassen: „In das beschäftigtste, umhergeworfenste Leben dringen doch, wie feiner Staub, leere Zeiteilchen ein. ... Ob jene dringende geistige Arbeit wirklich leidet, wenn wir ihr fünf Minuten entziehen, bevor wir uns dransetzen. Ob die Dringlichkeit des Besens oder der Waschmaschine ein paar Momente des Wartens verträgt, um uns ein Gebet zu gestatten; genauso wie sie es vertragen würde zu warten, wenn uns jemand schnell ein Wort sagen würde oder auch zwei oder wenn das Telefon läuten würde...“.

Es müssen nicht vorgegebene Gebete sein, wie etwa das Vater unser oder das Ave Maria. Die biblische Verbindung von „Wachen“ und „Beten“ zeigt: Es geht um eine Haltung. Heute würde man sie als „Achtsamkeit“ bezeichnen. Aufmerksam da sein; davon ausgehen, dass Gott mir mitten im Alltag etwas sagen oder zeigen oder schenken will; bewusst in Gottes Gegenwart da sein – darauf kommt es an.

Helmut Gabel

Sich öffnen für die Stille

Einfach nur sitzen und nichts tun? Dieser Eindruck könnte entstehen, wenn jemand ohne Vorkenntnis am Donnerstagabend in unseren Meditationsraum kommt: Da sitzen mehrere Personen da – ohne zu reden – ohne etwas zu tun – ausgerichtet auf die Kreismitte – umgeben von einer Atmosphäre der Stille.

Wir sind außen dauernd umgeben von einer lauten Welt, leiden an der Unruhe und an dem Durcheinander in unserer inneren Seelenwelt und sind doch voller Sehnsucht nach Ruhe, nach Halt und Orientierung für unser Leben.

Die Übung des Jesus-Gebetes im stillen Sitzen ist eine Möglichkeit, still zu werden, sich auszurichten auf die Christus-Mitte im eigenen Herzen, auf die göttliche Gegenwart in unserer Mitte.

Da kommen die unruhigen Schritte der Füße zur Ruhe, die Hände lassen ihr eifriges Tun los, die Aufmerksamkeit richtet sich auf das Kommen und Gehen des Atems, der ganze Körper lässt sich in aufrechter Haltung da sein. In diesem äußeren Nichts-Tun werden – leider – die inneren Gedankenkreise umso lauter. Das innere Beten des Jesus-Namens ist dann eine Hilfe, um sich zu zentrieren und sich auszurichten auf die innere Christus-Mitte. So entsteht ein „Verweilen bei einem Freund, mit dem wir oft allein zusammenkommen, einfach um bei ihm zu sein, weil wir sicher wissen, dass er uns liebt“ (Teresa v. Avila)

■ Getragen von dieser Gesinnung finden wir uns jeden Dienstag um 11.30 Uhr in der Kapelle ein, um für 30 Minuten miteinander betend in der Stille da zu sein, wenn keine Eucharistiefeier möglich ist.

■ eine kleine Gruppe von Schwestern beschließt um 19.30 Uhr den Tag mit dem Stillen Gebet in der Kapelle.

■ Seit März 2014 öffnen wir unseren Meditationsraum für Interessierte, die mit einigen Schwestern sich einlassen auf diese kontemplative Übung des Jesus-Gebetes in der Stille. Da sitzen wir 2 x 25 Minuten, machen dazwischen eine kleine Geh-Meditation und beenden mit einem Segensgebet. Außer an Feiertagen wird wöchentlich diese Kette der gemeinsamen Stille weitergetragen und jede Person geht anders nach Hause, als sie gekommen ist.

■ Seit Okt. 2013 findet 1 x im Monat der „Stille Tag“ statt, gestaltet von Schw. Carmen und einigen Frauen. Auch hier steht im Mittelpunkt das gemeinsame Sitzen in der Stille, eingerahmt von entspannenden Leibübungen und meditativem Tanz, zum Abschluss ein kleiner Wortgottesdienst als Segen für den Alltag.

■ Schw. Teresa bietet seit 2014 im Exerzitienhaus Himmelsporten einmal im Jahr kontemplative Exerzitien zum Thema „Finde deinen verborgenen Schatz“ an, sowie seit 2005 monatlich eine „Abendmeditation“ mit Sitzen in der Stille.

Auf dem Weg durch unser Leben brauchen wir in der Verbindung mit Christus das gemeinsame, gesprochene Wort im Psalmengebet, in der Eucharistiefeier, im Rosenkranz; wir leben aus dem meditativen Betrachten des biblischen Wortes, und wir brauchen das Tasten in den Raum der Stille, die hinter den Worten wohnt, wo Gott da ist in seiner unbegreifbaren und unsagbaren Gegenwart.

Schw. M. Carmen Fuchs

„Gott spricht zu uns in der großen Stille des Herzens.“

(Augustinus)

„Lasst in eurer Mitte Psalmen, Hymnen und geistliche Lieder erklingen...“ (Eph 5,19)

Die erste Begegnung mit dem Stundengebet und den Psalmen hatte ich als Vierzehnjährige in der Klosterschule der Ritaschwwestern. Die Pfortenschwester betete dieses Gebet an der Pforte und ich war sehr interessiert daran. Damals war das Stundengebet für die Schwestern noch in lateinischer Sprache. Auch das fand ich spannend.

Der Rhythmus der Psalmen und der äußere Rahmen sprachen mich an. Inhaltlich erschloss sich mir der Reichtum der Psalmen erst, als das Stundengebet nach dem Konzil in deutscher Sprache und erneuerter Fassung auch bei uns Ritaschwwestern gebetet werden konnte.

Unsere Tagesstruktur ist geprägt von diesen Gebetszeiten, die sich nach den Tageszeiten und Stunden benennen - auch Tagzeitenliturgie genannt.

Ein wesentlicher Teil des Stundengebetes sind die Psalmen. Sie sind Lieder, die ihre besondere Wirkung haben, wenn sie gesungen werden. Es berührt mich tief, wenn ich mir sagen kann, auch Jesus hat diese Psalmen gebetet.

In unserer Augustinusregel steht im 2. Kapitel: *„Lasst nicht nach im Beten zu den festgesetzten Stunden und Zeiten. Wenn ihr in Psalmen und Liedern zu Gott betet, dann sollen die Worte, die ihr aussprecht, auch in eurem Herzen lebendig sein.“* In den Psalmen finden wir eine solch dichte Lebensweisheit, die uns in immer neuen Lebenssituationen ansprechen kann. Wir finden das gesamte menschliche Spektrum der Gefühle wieder, von der Todesangst bis zur Freude über das Leben, von der Wut bis zur Vergebung: von *„mit Leid ist meine Seele gesättigt, mein Leben berührt die Totenwelt“* (Psalm 88,4) bis *„mit meinem Gott überspringe ich Mauern“* (Psalm 18,30).

Auch der Dichter Rainer Maria Rilke wurde davon beeindruckt, er schrieb in einem Brief an seinen Verleger einst: *„Ich habe die Nacht einsam hingebracht und ich habe schließlich die Psalmen gelesen, eines der wenigen Bücher, in denen man sich restlos unterbringt, mag man noch so zerstreut und ungeordnet und angefochten sein.“* Auch Martin Luther hat gesagt: *„Der Psalter ist sozusagen der Spiegel der menschlichen Seele“*. Dietrich Bonhoeffer schreibt: *„Der Psalter ist das stellvertretende Gebet Christi für seine Gemeinde.“*

Wenn wir als Gemeinschaft diese Psalmen singen, sind wir Teil eines die Erde umfassenden Gebetes der Kirche. Wir beten stellvertretend auch für alle, die mit uns verbunden sind.

Das Offizium (Stundengebet) ist das Gebet des ganzen Gottesvolkes. Deshalb beinhaltet das neue „Gotteslob“ viele Psalmen und Tagzeiten-Liturgien, wie Laudes und Vesper. In einigen Gemeinden werden diese mit den Gläubigen gebetet oder gesungen. Lasst uns also mit Freude das Lob Gottes in den Psalmen singen!

Schw. Scholastika Dietrich

Meine Erfahrungen mit dem Rosenkranz

Bei meiner Mutter wurde im Jahr 2008 Krebs diagnostiziert. Als wir davon erfuhren, war sie schon im Endstadium und geschwächt. Zu diesem Zeitpunkt besuchte sie gerade meine Geschwister in Istanbul. Als ich eines Tages dort bei ihr war, sagte sie, sie möchte nach Chicago zurück. Mit einem Ambulanzflugzeug konnte sie nach Hause fliegen. In den USA angekommen, wurde sie sofort ins Krankenhaus eingeliefert. Sobald der Zustand unserer Mutter schlechter wurde, flog ich von Los Angeles, wo ich wohnte, wieder nach Chicago. Als ich im Krankenhaus ankam, konnte sie nicht mehr sprechen, war gebrechlich und bettlägerig. Meine Schwester und ich begleiteten sie rund um die Uhr. Oft bekam sie Besuch von Freunden und von Ordensleuten aus ihrer Kirche. Eine, die meine Mutter sehr mochte, war Sr. Mary. Bei einem ihrer Besuche fiel mir auf, dass sie ihren Rosenkranz bei sich hatte und betete. Sie sagte, es sei wichtig, um Marias Fürsprache zu bitten. Der Gedanke, dass jemand für meine Mutter betet, tat mir gut und war eine Erleichterung.

Die Kommunikation mit meiner Mutter wurde immer schwerer, weil sie sich nicht ausdrücken konnte und ihre Bedürfnisse auf einem Notizblock notierte. Sie war still, schien niedergeschlagen und traurig. Viele Stunden saß ich schweigend bei ihr im Zimmer, fast zwei Wochen lang.

Eines Tages schrieb meine Mutter auf den Block, dass sie heim in ihr Haus wollte. Wir erfüllten ihr diesen letzten Wunsch und brachten sie fünf Tage vor ihrem Tod durch die Sanitäter in ihr Haus in der Innenstadt von Chicago. Über die Hospizagentur sorgten wir für die Pflege. Nun war sie näher an ihrer Kirche. Sr. Mary kam jeden Tag, las ihr Bibelstellen vor und betete. Langsam zog sich meine Mutter zurück und bat mich, Sr. Mary zu sagen, sie solle nicht mehr lesen oder beten. Sr. Mary respektierte ihren Wunsch und betete den Rosenkranz nun still. Meine Schwester und ich waren mit der Sorge um unsere Mutter beschäftigt. Und ich war so verzweifelt, dass ich gar nicht merkte, wie unser Herr durch den Heiligen Geist in meiner Seele arbeitete und mich näher zu ihm brachte.

Meine Mutter starb am 15. August. Die Leute sagten mir, Maria Himmelfahrt sei ein schöner Todestag. So kurz nach ihrem Tod bedeutete mir das nichts. Ich war sehr in Trauer, erleichtert, dass sie nicht mehr leiden musste, fühlte mich aber auch leer und verloren, weil sie nicht mehr lebte.

Am Tag nach ihrer Beerdigung besuchte ich Sr. Mary, bevor ich heimflog. Da fiel mir plötzlich das Rosenkranzbuch auf, das da lag, und ich kaufte es.

Die Zeit verging, aber das Bild von Sr. Mary, die den Rosenkranz betet, blieb. So forschte ich im Internet nach der Bedeutung des Rosenkranzes und des Festes Maria Himmelfahrt. Dies war eine Zeit der Besinnung für mich. Durch meine Trauer und meinen Verlust wurde mir klar, dass ich geistliche Unterstützung, Gebet und die Fürsprache Marias brauchte. Ich kaufte mir einen Rosenkranz und mit Hilfe des Rosenkranzbuches begann ich, ihn regelmäßig zu beten. Es war bezeichnend, wie unser Herr mich durch die Fürsprache Marias zu sich zog. Wenn ich betete, sagte mir die innere Stimme, dass ich die schmerzhaften Geheimnisse beten sollte, was ich tat. Ich merkte, dass ich nach dem Rosenkranzgebet getröstet war und den Frieden Gottes spürte. Seitdem ist das Rosenkranzgebet zu meinem täglichen Ritual geworden. Ich habe erfahren, dass Maria bei verschiedenen Gelegenheiten für meine Anliegen Fürsprache eingelegt hat und unser Herr mein Beten erhört hat.

Ich lade Sie ein, täglich den Rosenkranz zu beten und Ihre Anliegen, Schwierigkeiten und Nöte durch Maria zu unserem Herrn zu bringen. Es wird Ihnen helfen, Ihren Glauben und Ihr Vertrauen in unseren Herrn zu vertiefen und es wird Sie näher zu Ihm bringen.

Schw. Jana Anne Akan

DAS EVANGELIUM NACH JOHANNES

„Gott finden“ - „Gott begegnen“

Schriftgespräch / Bibliolog / Gebetsgebärden

Das Beten mit bzw. aus der Heiligen Schrift ist eine wesentliche Grundlage und Gestaltung meiner Gottesbeziehung. Im Alten Testament sind es insbesondere die Psalmen, die unser Stundengebet prägen. Im Neuen Testament lese und höre ich vor allem von Christus, dem menschengewordenen Gott. Von seiner Art, den Menschen nahe zu sein: heilend und barmherzig. Ich höre von seiner tiefen Liebesbeziehung zu Gott, seinem Vater. Und entdecke Sinn und Erfüllung für meinen Lebensweg in Seiner Nachfolge.

In der „Guten Nachricht“ finde ich Nahrung für meine Seele, für mein Tun. Und immer neu die Ausrichtung, die innere Balance, durch den Blick auf IHN. Formen, die für mich wichtig geworden sind, möchte ich heute mit Ihnen teilen: das Schriftgespräch, den Bibliolog und die Gebetsgebärden.

Wenn wir uns zum **Schriftgespräch** treffen, lesen wir zu Beginn einen Abschnitt aus der Bibel – meist das Tagesevangelium. In einer anschließenden Stille hört Jede aufmerksam nach innen: Welches Wort klingt nach? Welche Aussage betrifft mich heute ganz nah oder ganz neu? Diese Wörter bzw. Sätze wiederholen wir laut. Nach einer gewissen Zeit gehen wir darüber in den Austausch. Wir teilen miteinander, was wir (neu) gehört haben; was uns herausfordert, tröstet oder ermutigt. Dieser Austausch wird meist mit einer Stille und einem Gebet beendet. So wird Gottes Wort persönlich und wirksam für uns, für mich.

In einem **Bibliolog** bin ich eingeladen, gedanklich in eine bestimmte biblische Gestalt des Textes zu schlüpfen. Dieser Gestalt leihe ich meine Worte/meinen Ausdruck, meine Emotionen und Fragen...

Wenn ich im Recollectiohaus in Münsterschwarzach einen Bibliolog gestalte, bin ich selbst immer wieder überrascht, wie Aussagen aus der Heiligen Schrift (aus der Heilsgeschichte) sich mit der eigenen, aktuellen Lebensgeschichte verknüpfen. Der Bibeltext findet eine Vertiefung und wird lebendiger - Gottesbegegnung geschieht.

Gebetsgebärden beziehen meinen ganzen Leib in das Gebet mit ein. Die Textstelle: „Und in unserer Hoffnung werden wir nicht enttäuscht. Denn Gott hat uns den Heiligen Geist gegeben und hat unser Herz durch ihn mit der Gewissheit erfüllt, dass er uns liebt“ (Röm. 5,5 Neue Genfer Übersetzung). Dies wird für mich im „Tanz des Atems“ (aus dem Yoga) erfahrbar. Der ganze Leib wird bewegt, durchatmet vom Heiligen Geist; von der Geistkraft Ruach.

Oder im sogenannten Körperkreuz erspüre ich das Ausgespannt-Sein zwischen Erde und Himmel und die sich immer wiederholende Zentrierung in der Leibmitte (Herzraum). Ein Musikstück von Arvo Pärt („Spiegel im Spiegel“) hilft, in diese Zentrierung zu gehen und ganz gegenwärtig zu werden und Gott in mir zu finden.

So schöpfe ich aus der Quelle der frohen Botschaft immer neu Kraft und Licht für meinen Weg und meinen Dienst.

Schw. Angela Zehe

„Anbetung, Dank und Ehre - o ew'ger Gott sei dir...“

Jesus Christus in der Gestalt des Brotes in der Monstranz anzubeten, ist uns seit Kindertagen vertraut. Am Sonntag war nachmittags Andacht. Da wurde das Allerheiligste ausgesetzt, d.h. das in Jesu Leib verwandelte Brot in der Monstranz auf den Altar gestellt und davor gebetet und gesungen. Diese Form der Anbetung ist heute vielen fremd geworden.

Bei der eucharistischen Anbetung geht es um Jesus Christus, der sich uns im Brot schenkt. Wenn wir ihn in der Kommunion zu uns nehmen, verbinden wir uns mit ihm. Näher geht es nicht! Die Voraussetzung dafür, sagt der hl. Augustinus, ist die Menschwerdung Gottes. Gott tritt mit uns in Beziehung, begibt sich in unsere sichtbare, greifbare Wirklichkeit.

Der große, geheimnisvolle Gott hat in Jesus ein menschliches Gesicht gezeigt. „Er war wie Gott,“ heißt es im Philipperbrief (2, 6-11) „hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern er erniedrigte sich, wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen.“

„Er erniedrigte sich.“ In unserer Alltagssprache: Runter - auf den Boden - ins Tal - in die Gosse - dahin, wo wir Menschen sind.

Ein Bild dafür ist das Stroh von Weihnachten. An Weihnachten geht es um den „heruntergekommenen Gott“.

Im Credo bekennen wir: Jesus Christus ist „Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, ... eines Wesens mit dem Vater...“ Und dann heißt es: „Für uns Menschen und zu unserem Heil ist er vom Himmel gekommen, hat Fleisch angenommen aus der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden. Sein Leben war das eines Menschen.“

An Weihnachten feiern wir, dass Gott Mensch wird. Gott berührt in Jesus die Leute mit menschlichen Händen, heilt Kranke durch menschliche Worte. Schließlich stirbt Jesus einen menschlichen Tod – unmenschlich, wie wir sagen. Das ist Erniedrigung pur! Im Abendmahlssaal gibt er ein bleibendes Zeichen dieser Erniedrigung, als er Brot nimmt und sagt: „Das ist mein Leib.“

Der große Gott, Herr über Himmel und Erde, ist uns nahe im Kleinen und Gewöhnlichen. Ich darf glauben

- an Gottes Nähe im Brot, weil Gottes Sohn sein Wort „Das ist mein Leib“ nicht zurücknimmt;
- dass das verwandelte Brot - Jesus Christus - auch mich verwandeln, verändern, neu ausrichten kann;
- dass Gott da ist in meinem Leben, dass er um mich weiß und mich liebt.

Grund genug, sich Zeit zu nehmen und in Gottes Gegenwart zu verweilen. Grund zum Dank, zum Lobpreis und zur Anbetung.

Schw. Teresa Reulbach / Schw. Elisabeth Stahl



„Dasein vor dir, das ist alles. Die Augen meines Leibes schließen. Die Augen meiner Seele schließen. Und still bleiben, unbeweglich. Mich dir aussetzen, der du dich mir ausgesetzt hast. Dir gegenwärtig sein, dem unendlich Gegenwärtigen.“

Verfasser unbekannt

Beten mit der Heiligen Schrift: persönlich und gemeinsam



30. Sonntag im Jahreskreis / Lesjahr C Lk 18, 9-14
 In jener Zeit erzählte Jesus ein Gleichnis, das von ihrer eigenen Gerechtigkeit überlegt waren und die anderen verurteilten, diesen Gleichnis:
 Zwei Männer gingen zum Tempel hinauf, um zu beten; der eine war ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.
 Der Pharisäer stellte sich hin und sprach bei sich selbst dieses Gebet: Gott, ich danke dir, dass ich nicht wie die anderen Menschen bin, die Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner dort. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den zehnten Teil meines ganzen Einkommens.
 Der Zöllner aber blieb ganz hinhängend und wollte nicht einmal seine Augen zum Himmel erheben, sondern schlug sich an die Brust und betete: Gott, sei mir Sünde gnädig!
 Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt nach Hause zurück, der andere nicht. Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

Das Gebet im Alltag als Mutter und Lehrerin

Ich wurde gebeten, über das Gebet zu schreiben und meinte, dass ich darüber nicht schreiben sollte, ohne mir die Frage gestellt zu haben: Wie kommt es, dass ich bete? Ich war 16 Jahre alt, als mir zum ersten Mal bewusst wurde, dass das Gebet, also die ganz unmittelbare Hinwendung zu Gott, etwas sein muss, was das ganze Ich durchdringt.

Damals wurde ein Franziskanerpater mein Religionslehrer. Er erzählte uns Schülerinnen der St. Ursula Schule von Carlo Carretto, einem italienischen Bruder und Schriftsteller, bei dem er einige Zeit gelebt hatte. Er berichtete von Charles de Foucault, dem Gründer der Gemeinschaft der „Kleinen Brüder“, der sich in der Wüste Nordafrikas ganz und gar dem Gebet hingab. Gebannt hörte ich diesen Erzählungen zu, las Texte über ihn und andere Wüstenväter. Ich wollte wissen, was diese Menschen antrieb. Es fesselte mich und ließ mich nicht mehr los. Mit Anfang 20 machte ich eine einjährige Rucksackreise, die zu einem Pilgerweg wurde.

Später in meinem Leben wurde ich zuerst Grundschullehrerin, dann Mutter und es ging turbulent zu in meinem Leben. Die Frage, die sich mir immer wieder neu stellte, war: Wie kann mein Herz, mein Leben, dennoch ein Ort des Gebetes werden? Denn trotz der Fülle des Daseins blieb stets die tiefe Sehnsucht nach dem Gebet und nach dem göttlichen Raum, der sich öffnet.

Es wurde mir mehr und mehr klar, dass ich mir in dem ganzen Alltagsgeschäft, mit Schule und den eigenen Kindern, nurmehr kleine Gebetsoasen schaffen konnte. Wenn nicht im Abgeschiedenen oder in der Einsamkeit und Stille, so dann doch wenigstens im Trubel des Alltags: Das gemeinsame Gebet mit den drei Mädchen daheim oder in der Schule, vor den Mahlzeiten, vor dem Unterricht, im Religionsunterricht, im Kindergottesdienst, vor dem Schlafengehen.

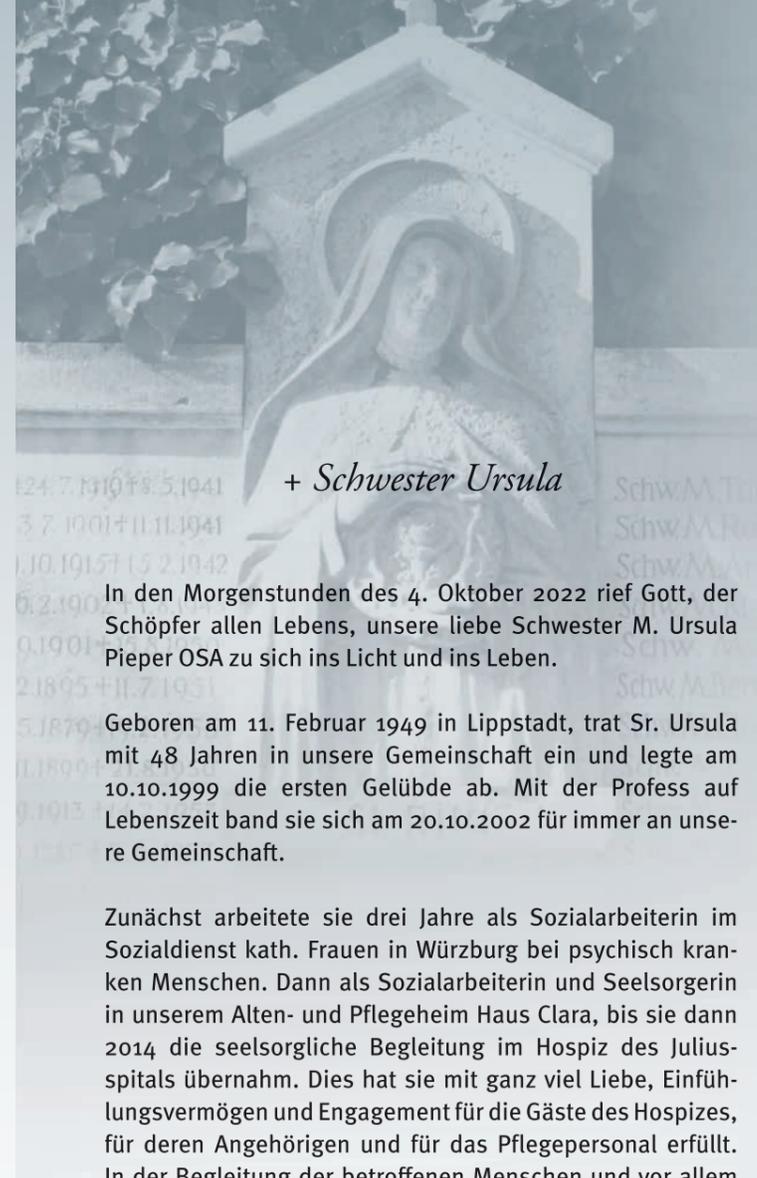
Zeitweise gab es nur die Gebete im Auto auf dem Weg zur Schule, kleine Stoßgebete. Für alles andere war ich zu erschöpft. Ganz wichtig war mir die Bitte, Gott möge diese Sehnsucht in mir wachhalten, mich nicht aufhören lassen mit dem Ausstrecken nach Ihm.

Oasenzeiten hatte ich hin und wieder für mich allein (Stille Tage und Angebote in Klöstern). Da es kaum familiäre Unterstützung in Bezug auf Kinderbetreuung gab, waren diese Zeiten selten, rar und kostbar. Aber auch für die ganze Familie gab es Angebote, wie zum Beispiel die Kar- und Ostertage bei den Ritaschwestern. Diese Zeiten waren besonders wertvoll.

Vor etwa 10 Jahren schloss ich mich schließlich der Weggemeinschaft an. Das Treffen einmal im Monat schien mir zeitlich machbar, ich wollte doch so gerne einer (Gebets-) Gemeinschaft angehören und die Schwestern waren mir vertraut, ich hatte sie über all die Jahre lieb gewonnen.

Nun bin ich seit mehr als einem Jahr Weggefährtin der Ritaschwestern und neue Räume tun sich auf. Die Kinder sind erwachsen und gehen ihrer Wege. Das Mutterhaus ist ein Ort des Gebetes und ich darf eintauchen, mich mit auf den Weg machen, zusammen mit drei anderen Weggefährtinnen und mit den Schwestern vor Ort. Das ist wirklich ein Geschenk!

Katrin Riehle



+ Schwester Ursula

In den Morgenstunden des 4. Oktober 2022 rief Gott, der Schöpfer allen Lebens, unsere liebe Schwester M. Ursula Pieper OSA zu sich ins Licht und ins Leben.

Geboren am 11. Februar 1949 in Lippstadt, trat Sr. Ursula mit 48 Jahren in unsere Gemeinschaft ein und legte am 10.10.1999 die ersten Gelübde ab. Mit der Profess auf Lebenszeit band sie sich am 20.10.2002 für immer an unsere Gemeinschaft.

Zunächst arbeitete sie drei Jahre als Sozialarbeiterin im Sozialdienst kath. Frauen in Würzburg bei psychisch kranken Menschen. Dann als Sozialarbeiterin und Seelsorgerin in unserem Alten- und Pflegeheim Haus Clara, bis sie dann 2014 die seelsorgliche Begleitung im Hospiz des Juliusspitals übernahm. Dies hat sie mit ganz viel Liebe, Einfühlungsvermögen und Engagement für die Gäste des Hospizes, für deren Angehörigen und für das Pflegepersonal erfüllt. In der Begleitung der betroffenen Menschen und vor allem bei der Verabschiedung von Verstorbenen war ihr nichts zu viel. Sie bereitete jede Abschiedsfeier ganz individuell vor und holte die Menschen da ab, wo sie waren.

In der Gemeinschaft war Sr. Ursula eine geschätzte Mitschwester, mit der wir gerne zusammen waren. Ihre Beiträge in Konventsgesprächen und beim Austausch waren einführend, spirituell, weitsichtig und bereichernd.

Sr. Ursula bekam vor einem Jahr die niederschmetternde Diagnose ALS. Sie wusste, was das bedeutete, denn in ihrer 9-jährigen seelsorglichen Tätigkeit im Hospiz begleitete sie immer wieder Menschen mit dieser Krankheit. Die Erkrankung schritt stetig voran, sodass Ende März dieses Jahres ihre Aufnahme im Hospiz nötig wurde.

Sie wusste um den Ernst ihrer Erkrankung und lebte die letzte Wegstrecke ihres Lebens ganz bewusst mit dem Blick und der Sehnsucht auf das Ziel, das Daheimsein bei Gott. „Meine Seele hat es eilig“, schrieb sie in einem Brief an uns und ihre Bekannten. Lassen wir Sr. Ursula selbst zu Wort kommen mit dem, was sie uns geschrieben hat:

„Ich sage immer, wenn GOTT mir diese Krankheit zumutet, wird ER mir auch alles geben, sie zu meistern. Ich habe von Kindheit an ein großes Vertrauen in die göttliche Führung – Fügung, immer hat sich alles zum Guten gewendet und so wird es auch auf dem letzten Stück des Pilgerweges sein. Das gibt mir Kraft, den Weg zu gehen, auch wenn ich mal an dem Punkt ankommen sollte, wo ich wie JESUS bitten werde „...lass den Kelch an mir vorüber gehen, doch DEIN Wille geschehe.“

Ja, „Dein Wille geschehe“ ist mir zum Geländer auf dem letzten Stück meines Weges geworden. Ich weiß, es geschieht nichts ohne den Willen des VATERS.

Meister Eckhart sagt, was immer der Wille des Vaters ist, das soll uns am Besten gefallen. „Die es so als Bestes hinnehmen, die bleiben bei allen Dingen im vollkommenen Frieden.“

Meine Sehnsucht, mit dem göttlichen Sein wieder Eins zu werden, begleitet mich schon ein Leben lang. Ihr habt mich oft gefragt, wie es mir mit der Krankheit geht.

Ich habe die Krankheit gut angenommen. Ich lebe intensiv und bewusst in der Gegenwart.

Es fällt mir bis jetzt nicht schwer, mich von Dingen zu verabschieden (war schon immer so!). Wie es sein wird, wenn die Krankheit bis zur völligen Hilflosigkeit fortgeschritten ist, wird sich zeigen! Großen Respekt habe ich vor der Beeinträchtigung der Atemmuskulatur... Durch welche Erfahrungen von Angst, Schmerz...ich gehen muss, weiß ich nicht, doch auch darin werde ich innerlich und äußerlich liebevoll, behutsam begleitet sein.“

Wir danken dem Ärzteteam der SAPV und allen Mitarbeiter:innen im Hospiz des Juliusspitals, die Sr. Ursula - ihre Kollegin - betreut, gepflegt und begleitet haben, mit einem herzlichen Vergelts Gott.

Danke an die Schwestern im Konvent Raphael und an alle Mitschwestern, an Bekannte und Freunde, mit denen Sr. Ursula verbunden war und die sie bis in die letzten Lebensstage besucht haben und ihr Freude machten. Wir sind dankbar, dass sie uns als Mitschwester geschenkt war. Wir und mit uns alle, die sie kannten, werden sie sehr vermissen.

+ Kurz nach Redaktionsschluss wurde unsere *Schwester Josefina Zahn* am 12. November 2022 von Gott heimgerufen. Ihren Nachruf werden im nächsten Lebenszeichen veröffentlichen.



SOS-Familie - SOS-Familie - SOS-Familie - SOS-Familie

Jedes Jahr ist am 01. Oktober Tag der Stiftungen.

Dazu trafen sich Vertreter:innen des Initiativkreises mit dem Oberbürgermeister und der Sozialreferentin der Stadt Würzburg.

Bei einem Kamingsgespräch im Turmkeller der Stiftung Bürgerspital wurde nach Möglichkeiten gesucht, Würzburg als Stiftungshochburg sichtbarer zu machen. Würzburg ist - gemessen an der Einwohnerzahl - die Stadt mit den zweitmeisten Stiftungen in Deutschland.

Eine Stiftungshochburg.

Stiftungen haben eine lange Tradition.

Die Stiftung Bürgerspital gibt es seit 1316, die Stiftung Juliuspital seit 1579, die Blindeninstitutsstiftung seit 1853. Unsere Stiftung SOS-Familie - seit 2005 - zählt mit der Dirk-Nowitzki-Stiftung - ebenfalls seit 2005 - zu den noch jungen Stiftungen.

Allen ist gemeinsam, dass sie sich für soziale Themen engagieren, dass Menschen bei ihnen im Mittelpunkt stehen.

Im Initiativkreis sind die fünf Stiftungen eng vernetzt. Dieses Netzwerk wollen wir - zusammen mit der Stadt Würzburg - ausbauen. Dazu einigten sich die Teilnehmenden am Kamingsgespräch für dieses Jahr zunächst auf eine informative Online-Kampagne zu Zahlen und Fakten rund um unsere Stiftungslandschaft.



Trafen sich im Turmkeller der Stiftung Bürgerspital zum Hl. Geist (von links): Walter Herberth, Oberpflegamtsdirektor der Stiftung Juliuspital Würzburg; Sr. Rita-Maria Käß, Generaloberin der Ritaschwestern; Renate Schüßlbauer, Stiftungsmanagement Dirk Nowitzki-Stiftung; Annette Noffz, Leitende Direktorin der Stiftung Bürgerspital zum Hl. Geist; Christian Schuchardt, Oberbürgermeister der Stadt Würzburg; Hülya Düber, Sozialreferentin der Stadt Würzburg; Johannes Spielmann, Vorstand der Blindeninstitutsstiftung

Foto: Thomas Kandert, Blindeninstitutsstiftung

Für das kommende Jahr plant der Initiativkreis eine große Veranstaltung zum Thema: „Würzburger Stiftungen schreiben Geschichte“. „Damit wollen wir sowohl zurück als auch in die Zukunft blicken“, so Annette Noffz, die Ltd. Stiftungsdirektorin des Bürgerspitals.

Der Vorstand unserer Stiftung



Laut Satzung besteht der Vorstand unserer Stiftung aus zwei geborenen (Generaloberin und Generalökonomin der Gemeinschaft) und drei berufenen Mitgliedern.

Seit 2005 sind Pauline Späth und Schw. Elisabeth Stahl als berufene Mitglieder für die Stiftung tätig. Seit 2021 haben wir mit Herrn Robert Scheller einen weiteren kompetenten und erfahrenen Mitarbeiter im Stiftungsvorstand.

Aufgaben des Vorstandes sind vor allem die gewissenhafte Verwaltung des Stiftungsvermögens und die Entscheidung über die Verwendung der zum Verbrauch bestimmten Zuwendungen. Seine Beschlüsse fasst der Vorstand in den erforderlichen Sitzungen. Die Mitarbeit im Vorstand der Stiftung ist ehrenamtlich.

Es ist uns im Vorstand ein Herzensanliegen, über alle verfügbaren Mittel im Sinne des Stiftungszweckes und zum Wohl der hilfesuchenden Menschen zu entscheiden.

Schw. Elisabeth Stahl



Sr. Elisabeth Stahl, Robert Scheller, Sr. Rita Maria Käß, Pauline Späth, Sr. Anna-Maria Kempf

„Alles meinem Gott zu Ehren...“



Der aufgeklärte, selbst bestimmte Mensch hinterfragt heute: Warum? Warum sollte ich mein ganzes Leben auf Gott ausrichten? Geht es für viele Menschen nicht eher darum zu fragen: Was springt für mich dabei heraus? Wie kann ich mich selbst verwirklichen und mein Leben nach meinen Ideen gestalten? Ich möchte mein Leben genießen und so leben wie ich es will. Dass dies nicht möglich ist, zeigt uns das Weltgeschehen derzeit überdeutlich. Unser Leben ist endlich, das wissen wir. Und doch, welche Konsequenzen ziehen wir daraus? Die Frage nach meinem Ziel, nach dem was ich mir für mein Leben erhoffe, braucht zunächst eine klare Entscheidung.

Weil Gott mich liebt

An die Liebe Gottes zu uns Menschen, zu mir ganz persönlich, darf ich glauben, weil sie uns Jesus selbst im Evangelium zugesagt hat - und weil sie viele Menschen erfahren und bezeugt haben. Den Weg zeigt uns der Apostel Paulus in seinem Brief an die Thessalonicher. „Betet ohne Unterlass“ (1 Thess 5,17). Wie kann das denn gehen - in der Arbeit, im Gespräch, im Schlaf?

Die hl. Rita - eine Frau des Gebetes

Rita hatte ihr irdisches Leben von Kindheit an ganz auf Gott ausgerichtet. Sie ist an ihrem Ziel angekommen. Schauen wir auf ihr Leben, auf das, was sie uns vorgelebt hat, wie sie immer tiefer in Gott, in das Geschenk der uneingeschränkten Liebe Gottes hineingewachsen ist.

Am Anfang ihres Ordenslebens gab ihr die Oberin den Auftrag, einen dünnen Weinstock zu gießen. Bereitwillig hat sie aus dem Brunnen geschöpft und mit Beharrlichkeit den verdorrten Stock gegossen. Und er bekam - wider allen Erwartungen - frische Triebe.



Wie der Weinstock zum Wachsen und Reifen das Wasser aus der Quelle braucht, so können auch wir nur durch das Schöpfen aus der Quelle wachsen und reifen. Ich bin eingeladen, in der Stille mich mit meinem ganzen Herzen vor Gott zu bringen, ruhig zu werden und aufmerksam zu lauschen auf das, was Gott mir sagen und zeigen will.

Der Brunnen, aus dem die hl. Rita schöpfte.

„Alles meinem Gott zu Ehren...“ (GL Nr.455) singen wir in einem Kirchenlied und der Apostel Paulus drückt es so aus: „Ob ihr esst oder trinkt oder sonst etwas tut, tut alles zur Verherrlichung Gottes“ (1 Kor 10,31). Karl Rahner (Theologe, 1904-1984) stellte dazu die Frage: „Aber wie mag das geschehen? Wie wird der Alltag selbst zum Gebet?“ Seine Antwort: „Durch Selbstlosigkeit und Liebe.“ - Liebe zu Gott und den Menschen.

Unser ganzes Leben soll zu einer Haltung des Gebetes werden. So können wir ahnen, was Paulus uns sagen will, wenn er schreibt: „Betet ohne Unterlass“. Gottes liebende Gegenwart ist uns geschenkt, damit wir mehr und mehr fähig werden, IHN in jedem Augenblick zu lieben, IHM zu vertrauen und IHN zu ehren.

Die hl. Rita kannte viele Möglichkeiten, um sich Gottes Nähe zu vergegenwärtigen und um die innige Gemeinschaft mit ihrem „lieben Jesus“ zu pflegen. Sie ging in die Stille und Einsamkeit auf dem Berg Scoglio, liebte die Fußwege in die Einsiedelei und nach Cascia, sie ging ins gemeinsame Chor-gebet mit den Mitschwestern, besuchte die Menschen, die ihre Hilfe brauchten, und als sie nur noch in ihrer Zelle sein konnte, reifte sie zur großen Fürbitterin.

Aus der Quelle genährt, wurde das ganze Leben der hl. Rita zu einem Lobpreis Gottes. Hl. Rita, bitte für uns, die wir auf deine Hilfe vertrauen, damit wir mit allen unseren Brüdern und unserem Unvermögen immer mehr zur Ehre Gottes leben und von IHM Zeugnis geben können.

Schw. Maria Hirth

Liebe hl. Rita,
du hast in deinem Leben viele Höhen und Tiefen erlebt. Sicher war dir mein Suchen und Fragen nicht fremd. Angesichts der Not in unserer Welt und in meiner nächsten Umgebung fällt es mir nicht immer leicht, an Gottes Liebe zu glauben. Was hat dich gestärkt und dir geholfen? Wie hast du gebetet? Hilf du mir, meinen Weg klarer zu sehen und zu gehen, damit auch mein Leben ganz mit Gott verbunden ist.

Deine Freundin

Beten mit allen Sinnen

In der heutigen Zeit gehört das Wissen um den Jakobsweg zur Allgemeinbildung. Ganz unterschiedliche Menschen machen sich nach Santiago de Compostela auf. Pilgern ist wieder modern geworden. Es ist eine Art des Betens mit allen Sinnen. Wenn wir einen Fuß vor den anderen setzen, einem Ziel entgegen, kann uns das mit dem göttlichen Geheimnis in Berührung bringen. Im Gehen vergeht etwas. Ich lasse mit jedem Schritt hinter mir, was mich belastet. Im Gehen kann mir etwas aufgehen. Ich werde innerlich frei für neue Ideen und Gedanken, für das Wirken Gottes in meinem Leben. Im Gehen wird mir vielleicht auch geschenkt, wie ich mit schwierigen Situationen oder Menschen besser umgehen kann.

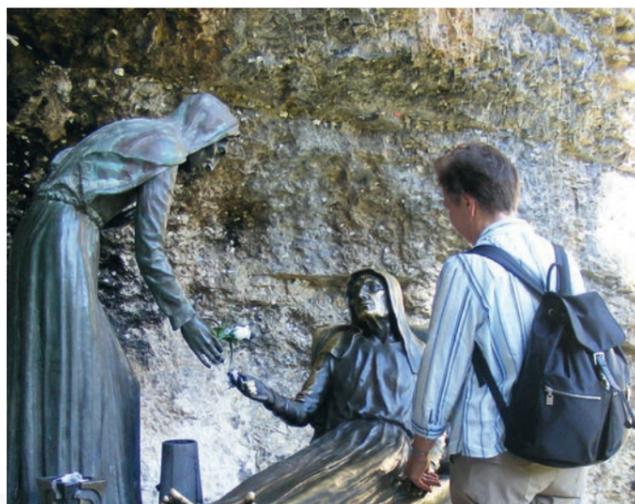
Wir Ritaschwestern sind gern gepilgert und tun es bis heute. 50 Jahre lang ist eine kleine Gruppe jedes Jahr von Würzburg nach Walldürn gegangen - und die Daheimgebliebenen waren in Gedanken dabei. Im Gehen, im Schweigen und im gemeinsamen Gebet konnte uns wieder neu die bleibende Nähe Gottes bewusst werden; in Walldürn steht das Geheimnis der Eucharistie im Mittelpunkt: „Kostet und seht, wie gut der Herr ist...“ (Ps 34).

Auch nach Cascia sind wir mit Verehrinnen und Verehrern der hl. Rita wiederholt gefahren. Dort in ihrer Heimat sind wir Pfade gegangen, auf denen sie unterwegs war, haben wie sie vom Scoglio aus den Blick auf die umbrischen Berge genossen, den Duft der Kräuter und Rosen in uns aufgenommen, haben vor den Bildern, die sie geprägt haben, gebetet. Und wir sind mit neuen Erfahrungen erfüllt wieder heimgekommen.

Sich aufmachen, weggehen aus dem Alltag, das finden wir schon bei Jesus. Immer wieder gönnte er sich die Zeit - am Morgen oder am Abend - auf einen Berg oder in die Einsamkeit zu gehen, um ganz bei sich zu sein und sich mit allen Sinnen der Gegenwart seines Vaters zu öffnen. Ab und zu sollten wir es Jesus Christus gleich tun. Ein Stück gehen, schweigen und hören, sehen und staunen, riechen und schmecken - mit allen Sinnen offen werden für Gottes Gegenwart. Es kann ganz einfach vor unserer Haustür sein, wenn es nach Cascia oder nach Santiago de Compostela zu weit ist.

Schw. Teresa Reulbach

Aus dem Musical über die hl. Rita:
Wie Maria über das Gebirge geht, Sinnfragen tragen.
Aussprechen, hören, verstehn. Neue Schritte wagen.
T. u. M.: P. Dominik Wernicke OSA



gesprochen: Schritt A-tem-zug Schritt A-tem-zug Schritt A-tem-zug Schritt

ab dem 2. Mal gesprochen: San-ta Cro-ce in No-ce San-ta Cro-ce in No-ce

ab dem 3. Mal

Wie Ma-ri-a über das Ge-bir-ge gehn, Sinn-fra-gen tra-gen.

A-tem-zug Schritt A-tem-zug Schritt A-tem-zug Schritt A-tem-zug

San-ta Cro-ce in No-ce San-ta Cro-ce in No-ce

Aus-spre-chen, hö-ren, ver-stehn. Neu-e Schrit-te wa-gen. Wie Ma-

Auch in dieser Ausgabe finden sie ausgewählte Angebote unseres Programms. Um sich über weitere und regelmäßige Veranstaltungen zu informieren, besuchen Sie bitte unsere Homepage: www.ritaschwestern.de

30.12.2022 - 01.01.2023

Jahreswechsel in Himmelspforten

Beginn: Freitag, 17:30 Uhr
Ende: Sonntag, 12:30 Uhr
Leitung: Domvikar Paul Weismantel
Mit dabei: Ritaschwestern
Kosten: 220,00 Euro
Anmeldung: Exerzitienhaus Himmelspforten,
Tel. 0931/386-68000, info@himmelspforten.net

24.02. - 01.03. 2023

Schweige-Exerzitien „Finde deinen verborgenen Schatz“

Sich Zeit nehmen für die „Reise nach innen“.
Sich in der Stille von Gott berühren lassen.
Ort: Exerzitienhaus Himmelspforten,
Mainaustraße 42, 97082 Würzburg
Beginn: Montag, 15:00 Uhr
Ende: Freitag, 13:00 Uhr
Leitung: Sr. Teresa Reulbach OSA
Kosten: 425,00 Euro
Anmeldung: Exerzitienhaus Himmelspforten,
Tel. 0931/386-68000, info@himmelspforten.net

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Kongregation der Ritaschwestern
Friedrich-Spee-Straße 32, 97072 Würzburg
Tel. 09 31 / 88 04 0, Fax 09 31 / 88 04 180
www.ritaschwestern.de
kontakt@ritaschwestern.de
weimann@ritaschwestern.de
Redaktion: Sr. Teresa Reulbach OSA
Sr. Elisabeth Stahl OSA, Laura Weimann,
Layout/Grafik: Ute Schallmaier
Fotos: Laura Weimann, Ritaschwestern,

Postbank Nürnberg:
IBAN: DE 97 760 100 85 00 37 587 851
BIC: PBNKDEFF
facebook
Ritaschwestern Wuerzburg

Druck: safer-print, Marktbreit
Gedruckt auf Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft mit umweltfreundlichen Druckfarben auf Pflanzenölbasis.

Weg in die Stille- hören - beten - schweigen

Dieses wöchentliche Angebot in der österlichen Bußzeit wendet sich an alle, die sich in diesen Wochen neu Gott und seinem Wirken öffnen wollen.

Termine: je Mi 01.03., 08.03., 15.03.2023,
je 19:00 - 20:00 Uhr
Referentin: Sr. Carmen Fuchs OSA
Kosten: 15,- € für alle 3 Termine
Anmeldefrist: bis Do 26.01.2023
Anmeldung: frauenseelsorge@bistum-wuerzburg.de

06.04. - 09.04.2023

Osterexerzitien Geistliche Tage in der Karwoche bis Ostern

Beginn: Gründonnerstag, 16:00 Uhr
Ende: Ostersonntag, 13:00 Uhr
Leitung: Domvikar Paul Weismantel
Mit dabei: Ritaschwestern
Kosten: 310,00 Euro
Anmeldung: Exerzitienhaus Himmelspforten,
Tel. 0931/386-68000, info@himmelspforten.net

27.04. - 01.05. 2023

Exerzitien „Rosen und Dornen“

Rosen und Dornen sind Bilder für das, was uns im Leben begegnen kann: Schöne und frohe Zeiten, sowie schwere und dunkle Tage. Die Exerzitien sind eine Einladung, im Blick auf die hl. Rita von Cascia das eigene Leben zu betrachten und von ihr zu lernen.

Ort: Exerzitienhaus Himmelspforten,
Mainaustraße 42, 97082 Würzburg
Beginn: Donnerstag, 17:00 Uhr
Ende: Montag, 9:00 Uhr
Leitung: Sr. Teresa Reulbach OSA
Kosten: 360,00 Euro
Anmeldung: Exerzitienhaus Himmelspforten,
Tel. 0931/386-68000, info@himmelspforten.net

Geistliche Tage „Herr, wie ein Baum sei vor Dir mein Leben“

Die ruhige Atmosphäre von Himmelspforten lädt uns ein, innezuhalten, bei sich anzukommen und das Leben neu auszurichten auf die innere Göttliche Mitte.

Beginn: Mo 29.05.2023, 18:00 Uhr
Ende: Fr 02.06.2023, 11:00 Uhr
Ort: Exerzitienhaus Himmelspforten, Würzburg
Referentin: Sr. Carmen Fuchs OSA
Kosten: 400,00 €
Anmeldefrist: bis Do 16.02.2023
Anmeldung: frauenseelsorge@bistum-wuerzburg.de



„Gott spricht zu uns
in der großen Stille des Herzens“

(Hl. Augustinus)